

# Engagementstrategie Baden-Württemberg – Lebensräume zu „Engagement-Räumen“ entwickeln

## Ergebnisse des Beteiligungsprozesses und Bewertung



BÜRGERENGAGEMENT  
UND EHRENAMT



**Baden-Württemberg**

MINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALORDNUNG,  
FAMILIE, FRAUEN UND SENIOREN

### 2.2 Maßnahmen für Entwicklungsprojekte

Die FETs haben zahlreiche Empfehlungen erarbeitet, deren Grundlage der Umstand bildet, dass in einem Sozialraum unterschiedlichste Personengruppen aufeinandertreffen und miteinander leben. Diese Denkweise führt dazu, dass viele Empfehlungen nicht nur die Zielgruppe des eigenen FETs betreffen, sondern sich auch auf andere Zielgruppen beziehen bzw. sich mit Empfehlungen anderer FETs decken oder überschneiden. Diese Empfehlungen haben zudem keinen konkret regelnden Charakter, den die Landesregierung unmittelbar umsetzen könnte. Vielmehr werden Vorschläge unterbreitet, wie ein Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Wurzeln, Menschen mit Behinderungen, älteren und jungen Menschen besser funktionieren kann. Die Empfehlungen zielen darauf ab, die Menschen, die sich in den beschriebenen Sozialräumen aufhalten, in die Lage zu versetzen, für ihren Raum ein Zugehörigkeitsgefühl und ein Verantwortungsbewusstsein zu entwickeln.

Mit dem Ziel, die Selbstwirksamkeit in den Sozialräumen zu erhöhen und diese zu echten „Engagement-Räumen“ zu entwickeln, sollen die nachfolgend beschriebenen Empfehlungen modellhaft in unterschiedlichen Räumen erprobt werden. Dabei sollen die zu initiiierenden Entwicklungsprojekte inhaltlich nicht von vornherein festgeschrieben werden. Vielmehr müssen die Impulse, welches Projekt sich mit welchen Menschen in welchem Sozialraum umsetzen lässt, initiativ aus den Sozialräumen selbst kommen. Nur von dort aus kann beurteilt werden, welches Projekt mit welchen Zielgruppen in Betracht kommt. Es ist deshalb beabsichtigt, ein Programm auszuschreiben, das Kommunen, Verbände und Vereine, Initiativen etc. dazu aufruft, mit finanzieller Unterstützung Entwicklungsprojekte in den jeweiligen Sozialräumen durchzuführen und eine oder mehrere der nachfolgenden Empfehlungen zu erproben. Die verantwortliche Durchführung des Entwicklungsprojekts soll von einer „Engagement-Raum-Managerin“ bzw. einem „Engagement-Raum-Manager“ – idealerweise einer Fachkraft für bürgerschaftliches Engagement bzw. unter anderweitiger professioneller und fachkundiger Anleitung – übernommen werden. Das „Engagement-Raum-Management“ erhält den Auftrag, die Selbstwirksamkeit im jeweiligen Engagement-Raum zu erhöhen. Diese Personen erhalten Projektmittel, um das Konzept zur Aktivierung der Zielgruppe im Engagement-Raum zu entwickeln. Bei der Konzepterarbeitung sollen sie durch eine zentrale Projektassistenz (technischer, logistischer Beistand) unterstützt werden. Die Projekte sollen außerdem wissenschaftlich begleitet und evaluiert werden, um zu ermitteln, wie sich der Engagement-Raum durch das Projekt verändert. Die nachfolgenden Empfehlungen sollen bei der Vergabe solcher Entwicklungsprojekte berücksichtigt werden.

Die Empfehlung, **Teilhabe bei Pflegebedürftigkeit zu sichern durch ein Engagementprojekt** nach dem Vorbild der Aktionen „Verloren gegangene Wünsche“ bzw. „Herzenswunsch“, soll modellhaft erprobt werden. Mithilfe Engagierter als „Brückenbauer“ soll es gelingen, die Teilhabe von pflegebedürftigen Menschen im jeweiligen Sozialraum zu fördern und zu sichern. Das Spektrum des Engagements kann dabei vom Abbau von Barrieren bis hin zu alltäglich erlebter Zugehörigkeit reichen. Das Projekt soll eine neue Sichtweise und andere

Bilder von Menschen mit Pflegebedarf unterstützen. Die als „Brückenbauer“ für die Pflegebedürftigen und ihre Angehörigen Engagierten können aber umgekehrt auch profitieren, indem sie etwa eigene Teilhabechancen mithilfe des Pflegebedürftigen erhöhen. So könnten sich etwa Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Wurzeln Pflegebedürftiger annehmen, die ihnen umgekehrt beim Abbau von Sprachbarrieren helfen können. Zu denken ist aber genauso an junge Menschen, die sich eines Pflegebedürftigen annehmen und dadurch gleichzeitig ein anderes Bild von Menschen mit Pflegebedarf bekommen und Sicherheit im Umgang mit schwierigen Situationen gewinnen. Ein junger Mensch kann so von dem Wissen und der Erfahrung des Pflegebedürftigen profitieren und von ihm lernen.

Die Empfehlung, die **persönliche Begleitung von Menschen mit Behinderungen durch engagierte Menschen aus dem Sozialraum (als Paten, Begleiter oder Lotsen) zu fördern**, soll modellhaft erprobt werden. Viele Menschen, die bereit sind, sich zu engagieren, bevorzugen für sich Unterstützerrollen, die sich am Einzelfall orientieren, d.h. bevorzugt wird die Unterstützung von Mensch zu Mensch. Die Unterstützerrolle sollen Menschen übernehmen, die idealerweise eine andere Form der Unterstützung von dem unterstützten Menschen mit Behinderung zurückbekommen. Zu denken ist erneut etwa an einen Menschen mit ausländischen Wurzeln, der den Menschen mit Behinderung dort unterstützt, wo er Hilfebedarf hat, und umgekehrt beispielsweise Sprachunterricht von dem Menschen mit Behinderung erhält.

Die Empfehlung, mit **Peer-Strukturen und „Peer-Counseling“** zu erreichen, dass Ratsuchenden durch Menschen in ähnlichen Lebenssituationen bewusst gemacht wird, dass sie selbst in der Lage sind, ihre Probleme zu lösen und ihre Ziele mit eigener Kraft zu erreichen – sprich: dass sie ihre Teilhabe am Leben im Sozialraum selbst befördern können – soll modellhaft erprobt werden. Solche Beratungsstrukturen könnten dazu beitragen, dass die Selbstwirksamkeit im Engagement-Raum erhöht wird. Dadurch dass Menschen in ähnlichen Lebenssituationen „an einem Strang ziehen“ und sich auf Augenhöhe begegnen, können beide Seiten – Ratsuchende/r und Beratende/r – profitieren und zur Erhöhung der Selbstwirksamkeit im Engagement-Raum beitragen.

Die Empfehlung, mit **freiwilligen Inklusionsbegleiterinnen und -begleitern** (in der Schule, auf dem Schulweg, wie auch im Freizeitbereich) die professionelle Schulassistenz sowie die mit sonderschulischen Qualifikationen ausgestatteten Lehrerinnen und Lehrern zu ergänzen, soll modellhaft erprobt werden. Dabei muss eine exakte Beschreibung der durch die Inklusionsbegleiterinnen und -begleiter zu übernehmenden Aktivitäten sowie eine entsprechende Qualifikation der freiwilligen InklusionsbegleiterInnen sichergestellt werden. Letzteres kann ggf. durch Schulungen im Vorfeld des Projekts erreicht werden. Die jungen Menschen mit Behinderungen sollen so in die Lage versetzt werden, ihre Teilhabemöglichkeiten im Sozialraum und damit ihre Selbstwirksamkeit mithilfe der Engagierten zu erhöhen.

Die Empfehlung, das **Unverständnis für die Ausdrucksformen des Engagements von Jugendlichen, auf das diese häufig stoßen, abzubauen** und stattdessen das dahinter liegende Anliegen der Engagierten in den Mittelpunkt zu rücken und Toleranz zu üben bzw.

bei Konflikten den Dialog zu suchen, soll – möglicherweise in sog. „Brennpunktbezirken“ größerer Kommunen – modellhaft erprobt werden. Idealerweise finden sich junge und ältere Menschen eines Quartiers, Stadtteils oder sonstigen Sozialraums zusammen und überlegen gemeinsam, wie gegenseitige Vorurteile abgebaut und um Verständnis für die Sichtweise und Ausdrucksformen der jeweils anderen Generation geworben werden kann. Idealerweise gelingt es, beide Sichtweisen in einem gemeinsamen Projekt der jungen und älteren Menschen zu vereinen. Dies könnte dazu beitragen, dass sich die unterschiedlichen Generationen künftig mit mehr Toleranz, Respekt und Wertschätzung begegnen. Unterschiedliche Sichtweisen, die Konfliktpotential bergen, könnten in einem Beteiligungsverfahren einer Dialoglösung zugeführt werden.

Die Empfehlung, **interaktive Medien einzusetzen, um auch die Zielgruppe der jungen Menschen zu erreichen**, soll modellhaft erprobt werden. Im virtuellen Engagement-Raum, d.h. in Internetforen o.ä. sollen Menschen zusammengebracht werden, z.B. Menschen mit Mobilitätseinschränkungen und junge Menschen. Das Projekt sollte durch eine mit den neuen Medien vertraute und qualifizierte Fachkraft initiiert und begleitet werden.

Die Empfehlung, **freiwilliges Engagement in ländlichen Räumen dadurch zu befördern, dass die Vernetzung der unterschiedlichen Akteure gestärkt wird**, um so die Entwicklung von Konkurrenz (z.B. zwischen kleineren Vereinen, die um Mitglieder ringen) hin zur Kooperation zu begünstigen, soll in ländlichen (Sozial)räumen modellhaft erprobt werden. Ein solches Projekt könnte idealerweise von einer oder mehreren kleineren Kommunen gemeinsam mit den ortsansässigen Sport- und Kulturvereinen und dem Kreisjugendring durchgeführt werden. Es könnte dazu beitragen, dass Einwohnerinnen und Einwohner der einen Kommune auch vom Engagementangebot der anderen Kommune(n) profitieren könnten und umgekehrt. Überdies könnten die verschiedenen örtlichen Vereine profitieren und Nachwuchsprobleme ggf. durch neue Kooperationen lösen. Durch Kooperationen und Wissens- und Erfahrungsaustausch der vernetzten Akteure kann die Selbstwirksamkeit erhöht werden.

Die Empfehlung, **regionale trisektorale (Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft) Netzwerkbildung zu unterstützen, regionale Veranstaltungsformate zu initiieren und Foren für Dialog, Begegnung und Informationsaustausch zu ermöglichen**, soll modellhaft erprobt werden. Idealerweise sollten sich kommunale Fachkräfte, ortsansässige Unternehmen, Verbände und Vereine und sonstige ortsansässige Akteure der Zivilgesellschaft zusammenschließen, um ein solches regionales Netzwerk aufzubauen und regionale Veranstaltungsformate zu initiieren. Gerade kleinere und mittlere Unternehmen, die bislang mit unternehmerischem gesellschaftlichen Engagement keine Berührung hatten, könnten von einem solchen Wissens- und Erfahrungstransfer profitieren und von anderen Akteuren lernen, Kontakte knüpfen etc. Das Projekt kann dazu beitragen, dass alle ansässigen Akteure einschließlich der Unternehmen die Netzwerkstrukturen künftig nutzen, um ggf. auch in der Zukunft gemeinsame Vorhaben und Projekte anzustoßen.



Die Empfehlung, die **Engagementförderung mit Lebenswelt bezogenen Bildungsangeboten gerade für Personengruppen zu verbinden, die bislang schlechte Zugangschancen zum Engagement haben**, soll modellhaft erprobt werden. Dabei ist an ältere Menschen, Menschen mit ausländischen Wurzeln und benachteiligte junge Menschen zu denken. Etwaige Entwicklungsprojekte sollen idealerweise eine Kombination aus Engagement und Bildungsangebot für die Engagierten mit schlechteren Zugangschancen beinhalten und könnten in Kooperation mit vor Ort ansässigen Volkshochschulen durchgeführt werden.

Die Empfehlung, **einen grundlegenden Kulturwandel hin zu einer Gesellschaft der „Vielfalt auf allen Ebenen“ einzuleiten**, indem etwa eine neue Willkommenskultur etabliert, andere nicht etablierte Orte und Engagementformen wahrgenommen und anerkannt und die Kommunen bzw. Stadtteile dabei als zentrale Orte der Teilhabe ins Zentrum gerückt werden, soll modellhaft erprobt werden. Ein solches Projekt sollte idealerweise von Fachkräften der Kommunen und Migrantenselbstorganisationen angestoßen werden. Es könnten etwa Fachkräfte der Kommunen und im Sozialraum lebende Menschen mit ausländischen Wurzeln gemeinsam überlegen, wie eine Willkommenskultur in einer Kommune etabliert werden kann, die es gestattet, dass sich auch Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Wurzeln aufgenommen fühlen. Die Fachkräfte wiederum könnten von den Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Wurzeln lernen, welche „anderen“ Engagementformen es gibt, welchen Unterstützungsbedarf diese haben, wie ein Engagement-Raum gestaltet werden kann, dass „migrations-spezifische Motive“ zum Zug kommen, welche Gemeinsamkeiten zwischen den unterschiedlichen Engagementformen bestehen und inwiefern gemeinsame Vorhaben angestoßen werden könnten. Hilfreich könnten dabei begleitende Gesprächsforen in den Sozialräumen sein.

Die Empfehlung, die **interkulturelle Öffnung von derzeit noch mehr oder weniger „geschlossenen Engagementwelten“** (z.B. etablierte Vereine einerseits, manche Migrantenselbstorganisationen andererseits) voranzutreiben, soll modellhaft erprobt werden. „Traditionelle“ Vereine des jeweiligen Sozialraums sollen mit vor Ort ansässigen Migrantenselbstorganisationen in einem Projekt zusammenwirken, die Kultur der jeweils anderen Organisation kennenlernen und insbesondere Möglichkeiten der Kooperation erproben. Solche Kooperationen könnten neben dem Aspekt der Vertrauensbildung ggf. auch dazu beitragen, den Nachwuchsproblemen zahlreicher Vereine entgegenzuwirken, indem es etwa gelingt, die Mitglieder der einen „geschlossenen Engagementwelt“ auch für das Angebot der jeweils anderen „geschlossenen Engagementwelt“ zu begeistern bzw. Engagementwelt übergreifende Vorhaben anzugehen.

Die Empfehlung, durch die **Zusammenführung bzw. Koordination zentraler Ansprechstellen, Netzwerke, Integrationskonzepte oder Informationsangebote im Bereich Zuwanderung nachhaltige lokale Strukturen auf- bzw. auszubauen**, die die Arbeit von Orientierungslotsinnen und -lotsen und Engagementmentorinnen und -mentoren fördern, soll modellhaft erprobt werden. Dabei sollen möglichst alle Stellen und Netzwerke, idealerweise

eines Landkreises, ihre Ansprechstellen und Integrationskonzepte zusammenführen und gemeinsam mit bereits erfahrenen Bürgermentorinnen und -mentoren diskutieren, wie solche nachhaltigen Strukturen auf- bzw. ausgebaut werden könnten.

Die Empfehlung, die **Ressourcen von Menschen mit internationalen Wurzeln anzuerkennen und wertzuschätzen**, indem etwa spezifische Formen der Anerkennung vor Ort entwickelt werden, die mit der Grundbotschaft beginnen „Du bist hier willkommen“, oder indem Engagementmöglichkeiten mit Sprachkursangeboten kombiniert werden (ggf. in Kooperation mit der örtlich ansässigen Volkshochschule) soll modellhaft erprobt werden. Dabei bieten sich auch Tandemprojekte an.

Die Empfehlung, **Engagementförderung in besonderer Weise an Orte anzudocken, an denen Menschen (Kinder, Jugendliche, Familien, Frauen, Männer) verschiedener kultureller Prägungen ohnehin präsent sind** oder Zugänge gefunden haben, soll modellhaft erprobt werden. Dazu sollen beispielsweise Mentorinnen und Mentoren gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern von Migrantenselbstorganisationen diese Orte aufsuchen (z.B. Sprachkurse, Kitas, Schulen, Kirchen, Moscheen, Familienzentren, Vereine, Stadtteilinitiativen, Arbeitsplatz etc.) und die Menschen für ein Engagement begeistern.

Die Empfehlung, die im jeweiligen Sozialraum lebenden Menschen zusammenzuführen und deren echtes „Miteinander leben“ zu befördern, unabhängig davon, ob sie ausländische Wurzeln haben, alt oder jung sind, oder eine Behinderung haben, soll modellhaft erprobt werden durch die **Initiierung und den Ausbau eines „Urban-Gardening-Projekts“ im lokalen Engagement-Raum** (z.B. Quartier). Dieses Projekt könnte von einer kommunalen Fachkraft unterstützt werden. Beim gemeinsamen Gärtnern aller Bewohner eines Sozialraums entstehen Begegnung, Gemeinschaft und Engagement für den Stadtteil. Willkommene Nebeneffekte des Projekts sind etwa die Verschönerung des Stadtteils, die Verbesserung des städtischen Mikroklimas, eine nachhaltigere Stadtentwicklung sowie die Sensibilisierung für nachhaltige Lebensstile.

### **3. Handlungsebene Kommune**

Die Kommunen sind wichtige Partner bei der Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements. Bürgerschaftliches Engagement findet schließlich vor Ort, in den Kommunen, in den Sozialräumen, statt. Die Kommunen waren bereits wichtige Verbündete bei der Entwicklung der Empfehlungen in den FETs. Sie sind außerdem wichtiger Partner des Landes bei der Umsetzung der Empfehlungen, insbesondere auch bei der Durchführung der unter 2. angesprochenen Entwicklungsprojekte. Zahlreiche Empfehlungen der FETs richten sich (auch) an die kommunale Seite. Die Landesregierung regt an, dass die Kommunen die folgenden Appelle prüfen und idealerweise vor Ort umsetzen.

Die Landesregierung bittet die Kommunen, ebenfalls darauf zu achten, dass die **Breite des Engagements in der kommunalen Öffentlichkeit gewürdigt und betont wird**.